

Mindestens einen dieser Typen kennst du selbst.



# TRAUMHOCHZEIT OHNE PRINZ

CREMABOOKS



# **Traumhochzeit ohne Prinz**

AutorenDuo TJ  
für CREMABOOKS.de

## **IMPRESSUM**

Titel: »Traumhochzeit ohne Prinz«

Autor: J. G. Leuschner / T. Mätzke

Verantwortlich für den Inhalt nach § 18 Abs. 2 MStV:

Jens Leuschner/Tanja Mätzke

Grünspechtwies 4 · 30657 Hannover

E-Mail: [autorenduo@cremabooks.de](mailto:autorenduo@cremabooks.de)

Website: [www.cremabooks.de](http://www.cremabooks.de)

eBOOK

Imprint: Independently Published

Auflage: Januar 2026

© Jens Leuschner 2025

Alle Rechte vorbehalten.

Der Autor übernimmt keine Haftung für die Richtigkeit,  
Vollständigkeit und Aktualität der bereitgestellten Informationen.

## Prolog

Ich schreckte hoch und mir war klar:

Am 22.02.2022 werde ich heiraten.

Es gibt kein besseres Datum.

Ja, ich war gerade erst vier Jahre alt, aber das stand fest.

Nun, 27 Jahre später, noch sechs Monate bis zur Hochzeit.

So viele Frösche geküsst und keinen Prinzen gefunden.

Ich will auch nicht mehr suchen.

Ich will feiern.

Location gebucht.

Essen verkostet.

Zeit für die Einladung.

Soll ich die Frösche einladen?

Ja.

Los gehts.

11 Frösche. 12 Einladungen.



## Der Kindergarten-Prinz

Samstag, 13 Uhr. Die erste Karte. Ich öffnete die Schreibtischschublade und da lag sie noch zwischen Büroklammern und alten Bonbons. Eine zerknitterte Pappe, bemalt mit Buntstiften, die längst ihre Spitzen verloren hatten. Glitzersteine klebten schief darauf, manche fehlten. In krakeliger Kinderschrift stand da: »Heirat von Emma und Maximilian«. Das zweite »i« war rückwärts. Ich musste lachen. So hatte alles angefangen.

Kindergarten Sonnenschein, 1996. Ich war fünf und trug jeden Tag dasselbe rosa Kleid, weil Prinzessinnen nur rosa trugen. Maximilian war der Einzige, der größer war als der Kletterturm, zumindest kam es mir so vor.

»Emma, deine Kugel!« Seine Stimme klang wichtig, als er meinen goldenen Gummiball vom höchsten Ast holte. Ich hatte versucht, ihn über die Schaukel zu werfen, aber stattdessen war er in der Birke gelandet.

»Du bist mein Held!«, rief ich und strahlte ihn an. Maximilian wurde rot bis zu den Ohren.

»Dann heirate ich dich mal«, sagte er und zuckte mit den Schultern, als wäre das die logischste Sache der Welt.

Natürlich sagte ich ja. Prinzessinnen sagten immer ja, wenn der Prinz sie rettete.

Ich setzte mich an den Computer. Der Cursor blinkte erwartungsvoll. Es dauerte einen Moment, bis ich ihn fand. Kein lautes Profil. Keine großen Worte. Dann öffnete sich eine Reihe von Bildern. Drei Werkstätten, drei Länder, immer dieselben Hände. Japan. Die Schriftzeichen waren unverkennbar. Ein Tisch, so schlicht, dass man ihn fast übersah. Bis man genauer hinsah. Feine Verbindungen, sauber gesetzt, nichts verdeckt. Italien. Eine alte Halle, Staub in der Luft. Frankreich. Ein Atelier mit hohen Fenstern. Drei Werkstätten, drei Länder, immer dieselben Hände.

Ich scrollte weiter. Kinderfüße liefen durch Sägespäne. Barfuß. Als gehörten sie dorthin.

Ich tippte: »Lieber Maximilian, erinnerst du dich noch an den goldenen Ball? Ich heirate am 22.02.2022 und diesmal wirklich. Komm vorbei, falls du Lust hast auf eine Geschichte, die schöner endete, als wir damals dachten. Emma« Send.

Die Ironie war perfekt. Damals dachte ich, er wäre mein Prinz, weil er größer war als ich. Heute war ich froh, dass er mich damals nicht geheiratet hatte. Nicht weil er schlecht war – sondern weil ich mit fünf noch keine Ahnung hatte, was Liebe bedeutete.

Ich hatte einen Helden gesucht, keinen Partner.

Maximilian war ein süßer Junge gewesen. Hilfsbereit, freundlich, loyal. Aber auch schüchtern, unsicher – und er hatte mich nur geheiratet, weil ich ihn darum gebeten hatte.

Mein Lächeln wurde breiter.

Oh Tim. Du hattest auch keine Chance.



Hochzeit  
von   
Emma und  
 Jim  
22.02.2022 

## Der Apfel-Prinz

Tim Waldmann. Zweite Klasse, Platz drei, zweite Reihe. Jeden Morgen stand er vor dem Schultor und wartete auf mich. In seiner Brotdose hatte er immer zwei Äpfel. Einen für sich, einen für mich.

»Für die schönste Prinzessin der Welt«, sagte er dann und wurde knallrot.

Ich fand das süß. Also malte ich ihm eine Einladung. Diese Karte war schon professioneller geworden – Filzstifte statt Buntstifte – und ich hatte gelernt, dass Herzen nicht immer schief sein mussten. »Hochzeit von Emma und Tim« stand in geschwungenen Buchstaben darauf. Ich hatte sogar kleine Äpfel dazu gemalt.

Grundschule Am Lindenplatz, 1999. Ich war acht und trug Zöpfe mit pinken Gummibändern. Tim war mein erster Fan.

»Emma, willst du mit mir gehen?«, fragte er eines Tages in der großen Pause. Wir standen unter der Kastanie und er zerdrückte seinen Apfel vor Nervosität.

»Klar«, sagte ich. Warum auch nicht? Er war nett, er mochte mich – und Mama hatte gesagt, dass man nett zu netten Menschen sein soll.

»Dann heiraten wir also?«, fragte er hoffnungsvoll.

Ich nickte. Heiraten war das, was Menschen taten, die sich mochten. Das wusste ich aus dem Fernsehen.

Ich fand seine alte Karte in meinem Tagebuch von damals. Sie war noch genauso rosa wie damals, nur die Filzstift-Farben waren etwas verblasst. Ich legte sie beiseite und öffnete sein Facebook-Profil.

Tim war Lehrer geworden. Grundschullehrer, natürlich. Seine Profilbilder zeigten ihn mit strahlenden Kindern, die Kunstwerke hochhielten. Er war Single, soweit ich das sehen konnte. Immer noch der gleiche sanfte Blick, immer noch das schüchterne Lächeln.

Aber da war mehr. Ein Foto von 2019. Tim bei einer Lehrerfortbildung zum Thema »Mobbing an Grundschulen«. Sein Gesichtsausdruck war ernst, konzentriert, erwachsen. Ein anderes Bild: Tim mit einer Gruppe von Kindern beim Basteln. Er lächelte geduldig, während ein kleiner Junge ihm Knetmasse in die Haare schmierte.

Das war nicht mehr der schüchterne Achtjährige, der alles getan hätte, um mir zu gefallen. Das war ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hatte.

Ich schrieb: »Lieber Tim, erinnerst du dich noch an deine Äpfel? Du warst der erste Junge, der mir jeden Tag etwas geschenkt hat. Das war sehr süß. Ich heirate am 22.02.2022. Diesmal ohne Brotdose, aber mit genauso viel Herz. Falls du Lust auf ein Wiedersehen hast: Du bist herzlich eingeladen. Emma. PS: Bring gerne einen Apfel mit. Für alte Zeiten.« Send.

Die Wahrheit war komplizierter, als ich sie damals gesehen hatte. »Emma?«, hatte Tim mich vor drei Jahren bei einem Klassentreffen gefragt. »Erinnerst du dich noch an die Grundschule?«

»Klar«, hatte ich gelacht. »Du warst so süß mit deinen Äpfeln!«

Er hatte mich seltsam angeschaut.

»Du warst ziemlich gemein zu mir, weißt du das?«

Das hatte mich getroffen. »Wie meinst du das?«

»Du hast mich wie ein Spielzeug behandelt. Solange ich dir Geschenke gemacht habe, warst du nett. Als ich mal keinen Apfel dabei hatte, hast du mich ignoriert. Und als Lisa gesagt hat, ich wäre langweilig, hast du mich einfach abserviert.«

Hatte ich das? Wahrscheinlich schon.

»Es tut mir leid«, hatte ich gesagt. Und es tat mir wirklich leid.

»Schon okay«, hatte Tim geantwortet. »Wir waren halt Kinder. Aber ich hab damals viel geweint deinetwegen.«

Tim war perfekt gewesen. Aufmerksam, loyal, zuverlässig. Er hätte alles für mich getan. Aber genau das war sein Problem gewesen – und meins auch.

Drei Wochen nach unserer »Verlobung« hatte Lisa aus der Parallelklasse gesagt: »Tim ist voll langweilig. Der macht alles, was du willst.« Plötzlich war mir das auch aufgefallen. Tim sagte nie nein. Tim hatte nie eigene Ideen. Tim wollte nur mir gefallen.

»Ich will nicht mehr deine Freundin sein«, hatte ich ihm nach der Sportstunde gesagt.

»Warum denn nicht?«, fragte er mit großen Augen.

»Weil du zu nett bist.«

Er hatte geweint. Ich auch. Aber es war trotzdem vorbei.

Mit acht Jahren hatte ich schon gespürt: Jemand, der sich selbst aufgibt, um geliebt zu werden, kann nicht wirklich lieben. Tim hatte mich auf ein Podest gestellt, anstatt mir auf Augenhöhe zu begegnen.

Tim war nie mein Frosch gewesen. Ich war seiner.

»Ich war die, die davongehüpft ist.«

Zwei Karten. Zehn noch. Als Nächstes: Leon aus der fünften Klasse. Der erste Junge, der mich ignorierte.  
Der erste, dem ich hinterher gerannt war.

Mein Bauch zog sich zusammen.

Oh Leon. Bei dir fing es wirklich an.



## Der Unerreichbare

Leon aus der fünften Klasse. Der erste Junge, der mich ignorierte. Der erste, dem ich hinterher gerannt bin. Mein Bauch zog sich zusammen.

Oh Leon. Bei dir fing es wirklich an.

Ich stand auf und ging zu meinem Kleiderschrank. Ganz oben, hinter den Winterjacken, stand sie noch: die alte Schuhschachtel, die irgendwann zu klein geworden war für all meine Hochzeitsträume. Heute war ein Pappkarton daraus geworden. »Hochzeit 22.02.2022« stand in verschnörkelten Buchstaben darauf geschrieben – mit dem gleichen Glitzerstift wie damals bei Leon.

Ich öffnete die Kiste. Der Geruch von altem Papier und längst verflogenem Parfüm stieg mir entgegen. Da lagen sie alle: Einladungskarten zu Hochzeiten, die nie stattgefunden hatten. Jede mit einem anderen männlichen Namen. Jede in einem anderen Stil, je nachdem wie alt ich gewesen war.

Die für Leon lag ganz unten. Glitzerstift auf rosa Karton, voller Hoffnung und Unwissen.

Die Kiste war 2004 entstanden, nachdem Leon mich zum ersten Mal ignoriert hatte. Ich war nach Hause gerannt, hatte geheult und dann beschlossen: Wenn ich schon keine Prinzen finden konnte, würde ich wenigstens die perfekte Hochzeit planen.

Leon Kramer. Fünfte Klasse, Parallelklasse, unerreichbar wie ein Rockstar. Während alle anderen Jungs noch mit Pokémon-Karten spielten, lehnte Leon cool an der Turnhallenwand und tat so, als würde ihn nichts interessieren. Seine Haare fielen ihm lässig in die Stirn. Er trug schon Markenklamotten, wo der Rest von uns noch H&M-Sachen anhatte.

Leon war der erste Junge, der mich nicht beachtet hat.

Natürlich war ich sofort verliebt.

Neben ihm stand immer sein bester Freund Marco. Marco war kleiner als Leon, hatte Sommersprossen und lachte zu laut über Leons Witze. Marco war... nett. Aber nett war langweilig, wenn Leon daneben stand.

Gesamtschule Nordstadt, 2002. Ich war elf und in der Phase, wo ich dachte, dass Ignoranz romantisch sei.

»Der ist so cool«, schwärmte ich meiner besten Freundin Jessi vor. »Der ist anders als die anderen.«

Anders war er tatsächlich. Während Tim mir Äpfel gebracht hatte, bemerkte Leon nicht mal, wenn ich direkt neben ihm stand.

»Versuch's doch mal«, ermunterte mich Jessi. »Sprich ihn einfach an.«

Also sammelte ich all meinen Mut und ging zu ihm rüber.

»Hi Leon«, sagte ich mit meiner süßesten Stimme.

Er schaute durch mich hindurch, als wäre ich Luft.

»Leon?«, versuchte ich es noch mal.

»Was willst du denn?«, fragte er genervt, ohne mich anzusehen.

»Nichts Besonderes«, stotterte ich. »Wollte nur... hi sagen.«

Er zuckte mit den Schultern und ging weg.

Marco blieb stehen.

»Hi Emma«, sagte er und wurde rot. »Schönes T-Shirt hast du an.«

»Danke«, murmelte ich, ohne ihn anzusehen. Mein Blick folgte Leon, der bereits um die Ecke verschwunden war.

Monatelang hatte ich versucht, Leons Aufmerksamkeit zu bekommen. Ich stellte mich in seine Nähe. Ich lachte extra laut bei seinen Witzen. Ich kaufte mir sogar die gleichen Markensachen. Nichts.

Marco hingegen redete mit mir. Marco hörte mir zu. Marco half mir bei den Matheaufgaben.

»Leon ist ein Arsch«, sagte Jessi irgendwann. »Der behandelt dich scheiße.«

»Der ist nicht so«, verteidigte ich ihn. »Der ist nur schüchtern.«

Leon war alles, nur nicht schüchtern. Leon wusste genau, was er tat.

Aber dann passierte etwas Seltsames. In der siebten Klasse gab ich auf. Ich hörte auf, ihm hinterherzulaufen. Ich ignorierte ihn, so wie er mich ignoriert hatte.

Plötzlich bemerkte er mich.

»Hey Emma«, sagte er eines Tages nach der Pause. »Warum redest du nicht mehr mit mir?«

»Warum sollte ich?«

»Ich dachte... wir verstehen uns doch gut?«

Jetzt war ich diejenige, die wegging.

Von da an war es wie ein Ping-Pong-Spiel. Wenn ich ihm Aufmerksamkeit schenkte, wurde er wieder kalt. Wenn ich mich zurückzog, kam er angerannt. Es war, als hätten wir beide den gleichen kaputten Bauplan für Liebe im Kopf: Wer weniger will, hat die Macht.

Das Spiel ging bis zur neunten Klasse. Dann wechselte er die Schule. Ich war erleichtert und enttäuscht zugleich.

Dann, aus Neugier, suchte ich nach Marco. Marco Weiss. Grundschullehrer in Hamburg. Verheiratet mit... ich stockte. Das Gesicht auf dem Foto kam mir bekannt vor. Sehr bekannt.

Das war Jessi.

Meine beste Freundin aus der Schulzeit.

Ich scrollte durch Marcos Facebook-Profil. Da waren sie: Hochzeitsfotos von 2015. Marco im Anzug, strahlend vor Glück. Jessi im weißen Kleid, wunderschön. Unter einem Foto stand: »Endlich haben wir unsere Jugendliebe geheiratet! So viele Jahre hat es gedauert, aber manchmal lohnt sich das Warten.«

Marco war nie mein Frosch gewesen. Er war mein übersehener Prinz gewesen. Aber er war Jessis Prinz geworden – und das war gut so.

Ich schrieb Leon trotzdem eine Einladung: »Lieber Leon, ich weiß nicht, ob du dich an mich erinnerst. Wir waren in parallelen Klassen und ich war das Mädchen, das dich mal angesprochen hat. Du warst sehr... beschäftigt. Ich heirate am 22.02.2022 und dachte, vielleicht hast du diesmal eine Minute Zeit für ein Hallo. Falls nicht – kein Problem. Bin ich gewohnt. Emma Weber. PS: Ich hab damals eine Einladungskarte für dich gemalt. Die kriegst du jetzt nachträglich.« Send.

Leon war meine erste große Lektion gewesen: Wer dich ignoriert, ist nicht geheimnisvoll. Er ist nur nicht interessiert.

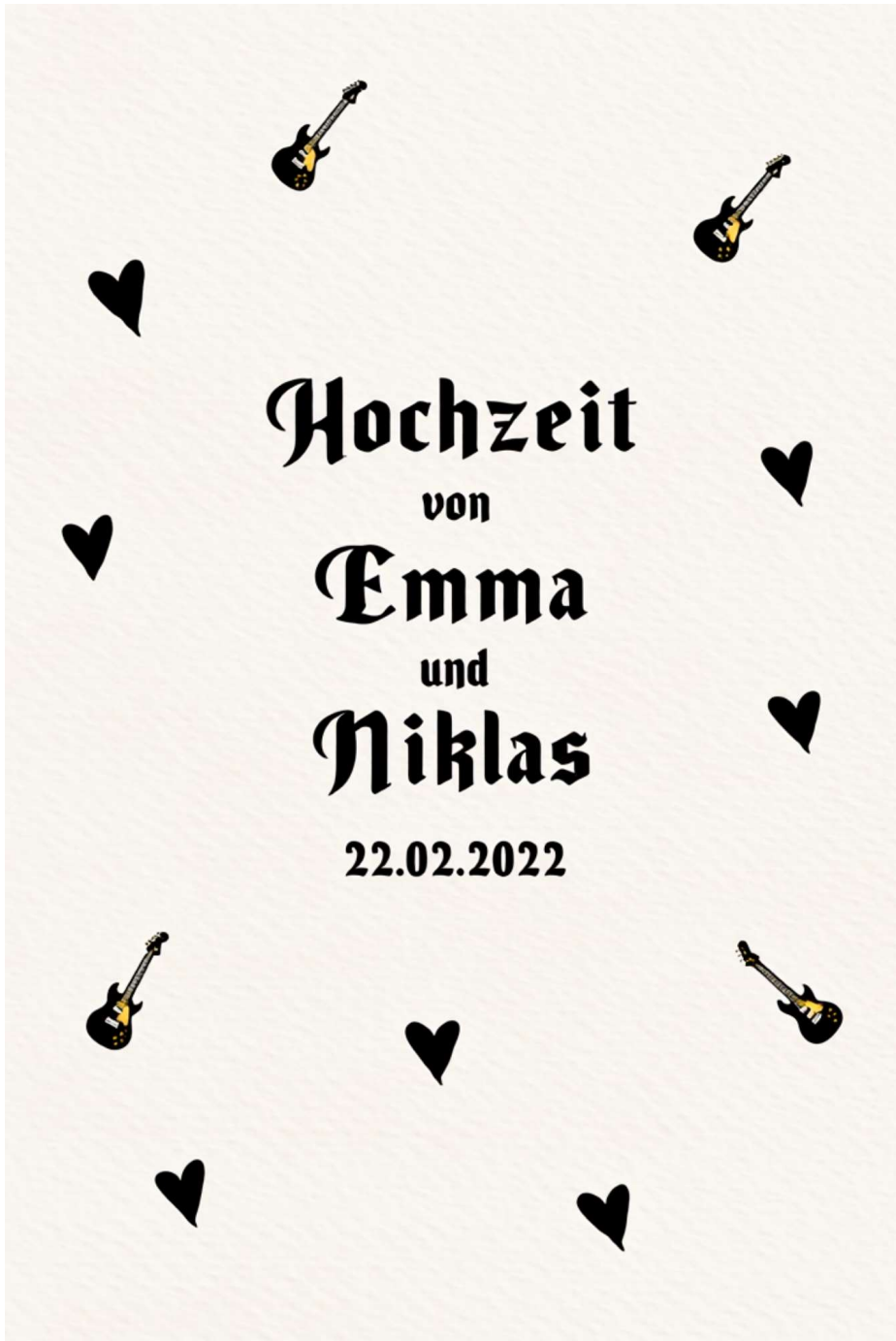
Marco war meine zweite und dritte Lektion: Manchmal übersehen wir den Prinzen, weil wir zu beschäftigt sind, dem falschen Frosch hinterherzulaufen.

Mancher Prinz ist eben auch für eine andere Prinzessin bestimmt.

Drei Karten. Neun noch. Ich legte Leons alte Karte zu den anderen unverschickten Träumen und griff nach der nächsten: Eine Karte mit Rockstar-Motiven und schwarzer Schrift. »Hochzeit von Emma und Niklas« stand darauf.

Niklas. Der Gitarrist.

Oh Gott. Niklas.



## Der Gitarrist

Niklas Weber. Keine Verwandtschaft, aber das hatte mich damals fasziniert. Wir hatten den gleichen Nachnamen – das musste Schicksal sein. Er spielte Gitarre in der Schulband »Dark Heart« und trug immer schwarze T-Shirts mit Bandnamen, die ich nicht kannte, aber trotzdem cool fand. Seine Haare hingen ihm ins Gesicht. Wenn er spielte, warf er den Kopf zurück wie ein echter Rockstar.

Niklas war meine erste große Liebe. Meine erste große Lektion in Sachen Manipulation.

Realschule Südstadt, 2005. Ich war vierzehn und dachte, dass tiefe Gefühle automatisch tiefe Liebe bedeuteten. Niklas war siebzehn und wusste bereits, wie man jüngere Mädchen um den Finger wickelt.

»Emma«, hatte er nach der Bandprobe gesagt und mich mit seinen dunklen Augen angesehen. »Willst du mal hören, was ich komponiert habe?«

Natürlich wollte ich.

Der Bandproberaum war klein und roch nach alten Verstärkern und Zigaretten. Niklas setzte sich auf einen Hocker, nahm seine Gitarre und spielte die schönsten Akkorde, die ich je gehört hatte.

»Das Lied heißt Emma«, sagte er leise. »Ich hab es für dich geschrieben.«

Mein Herz machte nicht nur Saltos. Es veranstaltete eine ganze Olympiade.

Die ersten Wochen mit Niklas waren wie ein Märchen. Er schrieb mir Gedichte auf ICQ (»Du bist mein dunkler Engel«), schickte mir romantische SMS und spielte mir ständig neue Lieder vor.

»Du bist nicht wie die anderen«, sagte er immer. »Du verstehst mich.«

Aber dann änderte sich etwas. Wenn ich seine Hände stoppte, wurde er kalt wie das Sofa im Proberaum.

»Meine Ex war nicht so verklemmt«, sagte er eines Tages beiläufig.

»Du hattest eine Ex?« Das war neu für mich. Und schmerzhaft.

»Klar. Sandra aus der Zwölften. Mit der bin ich auch länger zusammen gewesen.«

»Alle meine Freundinnen haben schon«, hatte auch Melanie gesagt, als wir in der Dr.-Sommer-Seite der Bravo blätterten. »Ist doch ganz normal.«

»Liebst du mich?«, fragte Niklas ein paar Tage später, während wir uns küssten.

»Ja, natürlich.«

»Dann zeig es mir. Richtig.«

Ich versuchte, seine Hände wegzuschieben, aber sie kamen immer wieder.

»Niklas, bitte.«

»Was ist denn los mit dir?« Er klang genervt. »Ich dachte, du liebst mich.«

»Tu ich ja.«

»Aber du vertraust mir nicht.«

»Doch, aber...« Meine Stimme war ganz dünn geworden.

»Vielleicht bist du einfach noch zu jung für eine richtige Beziehung.«

Das tat weh. Mehr als alles andere.

Aber da war etwas in mir – eine kleine, trotzig Stimme, die sich über den Lärm aller anderen erhob: »Das fühlt sich nicht richtig an. Das sollte sich anders anfühlen. Besser. Sicherer.«

»Wenn du mich wirklich liebst«, hatte er gesagt, »dann machst du das für mich.«

»Und wenn du mich wirklich liebst«, hatte ich geantwortet, überrascht von meiner eigenen Klarheit, »dann drängst du mich nicht.«

»Dann bist du auch nicht bereit für eine Beziehung«, hatte Niklas geantwortet und war gegangen.

Drei Tage später war er mit Sandra zusammen. Der angeblichen Ex, die angeblich weggezogen war.

Stellte sich heraus: Sie war nur in die Parallelklasse gewechselt.

Ich heulte drei Wochen lang. Nicht nur abends im Bett, sondern auch in der Schule, auf dem Klo, beim Zähneputzen.

Die Wahrheit über das Lied erfuhr ich von Jessica bei einem Mädelsabend drei Monate später.

»Ach, ›Emma‹«, hatte sie gelacht. »Das hieß bei mir ›Jessica‹ und bei Marie ›Marie‹. Niklas hat einfach die Namen ausgetauscht.«

Der Betrug tat weh. Aber nicht so sehr wie erwartet. Irgendwie war ich erleichtert.

Es war also nie um mich gegangen. Es war um sein Ego gegangen.

Ich schrieb trotzdem eine Einladung: »Lieber Niklas, Erinnerst du dich noch an ›unser‹ Lied? Du hast es übrigens auch für Jessica und Marie gespielt, hab ich später erfahren. Ziemlich kreativ, einfach die Namen auszutauschen. Ich heirate am 22.02.2022. Diesmal wird alles echt sein – keine gespielten Gefühle, keine Manipulation. Falls du Lust auf ehrliche Begegnungen hast: Du bist eingeladen. Emma. PS: Ich hoffe,

deine Schülerinnen lernen früh, dass ›Nein‹ ein vollständiger Satz ist. Manche Lehrer brauchen das als Reminder.« Send.

Niklas hatte mir die wichtigste Lektion meines Lebens beigebracht: Echte Liebe stellt keine Ultimaten. Echte Liebe respektiert Grenzen, ohne sie zu testen.

Er hatte versucht, meine Liebe zu ihm gegen meine Liebe zu mir selbst auszuspielen.

Zum Glück hatte meine Selbstliebe damals gewonnen.

Vier Karten. Acht noch. Die nächste Karte war weiß mit Sonnencreme-Flecken. Ansonsten leer.

Lloret de Mar. Carlos.

Mein Lächeln wurde warm. Das war eine schöne Erinnerung.



## Der Unvergessliche

Auch wenn ich ihm nie eine Hochzeitseinladung schreiben würde – auch wenn ich wusste, dass ich ihn nie wiederfinden würde – oder vielleicht gerade deshalb – war diese Woche mit Carlos unvergesslich.

Nur die leere Karte lag in meiner Hochzeitskiste für ihn.

Keine sorgfältig gemalten Herzchen, keine verschnörkelten Buchstaben, keine Träume von weißen Kleidern. Bei Carlos hatte ich zum ersten Mal nicht an Hochzeit gedacht, sondern nur an das Hier und Jetzt.

Lloret de Mar, 2007. Klassenfahrt, 16 Jahre alt und endlich frei von Niklas' Schatten. Meine Klassenkameraden tranken sich durch die Hotelbar, während ich am Strand spazieren ging und die salzige Luft einatmete.

»¿Hablas español?« Eine warme Stimme hinter mir.

Ich drehte mich um. Ein Junge, vielleicht 17, stand da mit einem Eimer voller Muscheln. Seine Hände waren rau und rissig, seine Arme braun gebrannt. Er lächelte schüchtern.

»Un poquito«, sagte ich und hielt Daumen und Zeigefinger zusammen.

»Perfecto.« Sein Lächeln wurde breiter. »Ich bin Carlos.«

»Emma.«

»Emma.« Er sprach meinen Namen aus, als wäre er ein Gedicht.

Carlos führte mich zu einer versteckten Bucht, die nur die Einheimischen kannten. Der Sand war weicher dort, das Wasser türkis und die Touristen weit weg.

»Mein Vater ist Fischer«, sagte er in seinem charmanten Deutsch-Spanisch-Mix. »Ich... cómo se dice... helfe ihm. Aber ich träume von...« Er zeigte aufs Meer. »Estudiar. Biología marina. In Barcelona.«

»Du willst studieren?«

»Sí. Delfine erforschen. Das Meer verstehen.« Seine Augen leuchteten. »Aber mi familia... they need me.«

Ich setzte mich neben ihn in den warmen Sand.

»Erzähl mir von den Delfinen.«

Stundenlang redeten wir. Er auf Spanisch, ich auf Deutsch, zusammen auf Englisch. Wir lachten über unsere Sprachfehler und verstanden uns trotzdem perfekt.

Am vierten Abend küsstet wir uns. Anders als bei Niklas war da kein Druck, keine Manipulation – nur Sehnsucht und Respekt.

Carlos' Hände zitterten, als er mein Gesicht berührte.

»¿Está bien?« fragte er leise.

»Sí«, flüsterte ich. »Está muy bien.«

Seine Küsse schmeckten nach Salzwasser und Freiheit.

Zum ersten Mal in meinem Leben kommunizierte ich, was ich wollte. Zum ersten Mal hörte jemand zu.

»¿Te gusta esto?« fragte er, als seine Finger sanft über meine Haut wanderten.

»Sí, me gusta mucho.«

»¿Y esto?«

»Hmm... un poco más... so.«

Er lernte schnell. Ich lernte, dass Ehrlichkeit sexy war.

Ich lernte, dass ich sagen durfte, was sich gut anfühlte – und was nicht.

»Emma«, hauchte er, als wir uns liebten. »Eres perfecta.«

In diesem Moment, unter den spanischen Sternen, mit dem Meeresrauschen als Soundtrack und Carlos' ehrlichen Augen – in diesem Moment war ich es wirklich.

Am achten Tag musste ich abreisen. Carlos stand am Hafenkai und winkte, bis der Bus außer Sichtweite war.

»¿Me escribirás?« hatte er gefragt.

»No sé cómo«, hatte ich geantwortet.

Er hatte gelächelt.

»Está bien. Tenemos esta semana.«

Wir haben diese Woche.

Carlos hatte recht. Wir hatten diese eine perfekte Woche gehabt.

Eine Woche, in der ich gelernt hatte: Liebe muss nicht wehtun. Männer können fragen, statt zu nehmen.  
Kommunikation ist der beste Liebesbeweis.

Carlos war nicht mein verlorener Prinz. Er war mein gefundenes Selbstvertrauen.

Er hatte mir gezeigt, dass ich wichtig war.

Fünf Karten. Sieben noch.

Ich griff nach der nächsten Karte. Diese war handgeschrieben auf cremefarbenem Papier. »Hochzeit von Emma und Jonas« in ordentlicher Schrift.

Ach ja. Jonas. Der Mama-Boy.

Manchmal kann Familie auch zu viel des Guten sein.



## **Der, der seine Krone nie abgelegt hat**

Es gibt Männer, die von ihren Müttern großgezogen werden – und es gibt Männer, die nie damit aufhören, großgezogen zu werden.

Jonas gehörte zur zweiten Kategorie.

2008. Ich war 17, kurz vor dem Abitur. Ich dachte, ich bräuchte einen Mann, der Familie wichtig findet. Nach all den oberflächlichen Schulhof-Romanzen wollte ich jemanden Bodenständigen, Verlässlichen, Familiären.

Jonas war definitiv familiär.

Wir lernten uns im Fitnessstudio kennen. Ich kämpfte mit einem Gerät, er half mir.

»Du machst das falsch«, sagte er freundlich. »Meine Mutter ist Physiotherapeutin. Die erklärt mir immer, wie man richtig trainiert.«

Erste Minute. Erster Mutter-Verweis.

»Du hilfst gerne, oder?«, fragte ich.

»Meine Mutter sagt immer: Ein Gentleman hilft, wo er kann.«

Zweite Minute. Zweiter Mutter-Verweis.

Jonas war 20, arbeitete bei einer Versicherung und wohnte noch zu Hause. »Nur noch ein Jahr«, sagte er.

»Ich spare gerade für eine eigene Wohnung. Mama findet das vernünftig.«

»Und was findest du?«

»Ich auch. Warum Miete zahlen, wenn man ein schönes Zuhause hat?«

Das erste Date war... überwacht. Jonas holte mich in Mamas Stern ab.

»Sie hat mir ihren Mercedes geliehen«, sagte er stolz. »Sie mag dich schon jetzt.«

»Sie kennt mich noch gar nicht.«

»Ich hab ihr von dir erzählt. Sie sagt, du klingst nett.«

Ich war offenbar ein Lebenslauf mit Beinen.

Das Restaurant hatte er ausgewählt – nein, Mama hatte es empfohlen.

Während wir aßen, klingelte sein Handy. Dreimal.

»Entschuldige«, sagte er beim dritten Mal. »Das ist Mama. Sie macht sich Sorgen.«

Er nahm ab. »Ja, Mama. Ja, wir sind angekommen. Ja, das Restaurant ist schön. Nein, wir trinken keinen Alkohol, ich muss noch fahren. Ja, ich pass auf. Bis später.«

»Tut mir leid«, sagte er. »Sie sorgt sich halt.«

»Um einen 20-jährigen Mann?«

»Sie hat mich alleine großgezogen. Wir sind sehr eng.«

Die nächsten Monate waren wie eine WG zu dritt. Nur dass der dritte Mitbewohner nicht mit uns zusammenlebte. Jonas rief Gisela jeden Morgen an. Jeden Mittag. Jeden Abend.

»Jonas«, sagte ich nach drei Monaten, »können wir mal ein Wochenende wegfahren? Nur wir zwei?«

»Ich frag mal Mama, ob sie eine Idee hat.«

»Nein! Ich will, dass DU eine Idee hast.«

»Aber Mama kennt sich aus mit Urlaubsorten.«

»Dann google halt!«

»Mama googelt besser.«

Ich starrte ihn an.

»Jonas, du bist 20. Du kannst selbst entscheiden, wo wir hinfahren.«

»Aber warum sollte ich das alleine machen, wenn Mama mir helfen kann?«

»Weil es UNSER Urlaub ist!«

»Sie kommt ja nicht mit.«

»Aber sie plant ihn!«

»Sie hilft nur.«

»Sie übernimmt!«

»Du bist eifersüchtig auf meine Mutter.«

»Ja! Bin ich!«

Giselas Einsamkeit wurde zur emotionalen Geißel, mit der Jonas mich schlug, wann immer ich Grenzen ziehen wollte.

Beim ersten großen Streit rief er nicht mich an. Er rief Mama an.

»Meine Mutter meint, du bist zu anspruchsvoll«, sagte er am nächsten Tag.

»Deine Mutter kennt nur deine Version der Geschichte.«

»Ich erzähle ihr alles.«

»ALLES?«

»Na ja, fast alles. Sie ist meine beste Freundin.«

»Ich dachte, ich bin deine Freundin.«

»Du bist meine Freundin. Sie ist meine BESTE Freundin.«

Nach fünf Monaten wurde mir klar: Ich datete nicht Jonas. Ich datete Jonas und seine Mutter. In dieser Beziehung war ich immer die Dritte.

Der finale Bruch kam an Ostern. Gisela hatte mich nicht zum Familienessen eingeladen.

»Das ist halt Familienzeit«, sagte Jonas.

»Ich dachte, ich gehöre zur Familie.«

»Schon. Aber nicht zur engeren Familie.«

»Was bin ich denn dann?«

»Du bist... meine Freundin.«

»Nach fünf Monaten bin ich immer noch nur die Freundin?«

»Du bist stark. Mama ist zerbrechlich.«

»Bin ich nicht auch zerbrechlich?«

»Nicht wie sie.«

Jonas hatte mir beigebracht: Ein Mann, der emotional nie von seiner Mutter losgelassen hat, kann keine Partnerin lieben, sondern nur eine zweite Mama suchen. Wahre Partnerschaft bedeutet, dass beide erwachsen sind und sich aus freien Stücken füreinander entscheiden.

Sechs Karten. Sechs noch.

Die nächste war in Neonfarben gehalten. »Hochzeit von Emma und...«

Ich stockte. Der Name war mit Tipp-Ex übermalt und dann überschrieben. Dann wieder übermalt.

Ach ja. Das Uni-Chaos. Die Zeit, als ich dachte, dass ich erwachsen war, nur weil ich von zu Hause weg war.

Mein Lächeln wurde wehmütig



## Der Intellektuelle

Manche Frösche werden zu Prinzen. Manche bleiben Frösche – und manche... werden zu Kröten.

Daniel war ein Rückschritt der Evolution.

Universität Münster, 2010. Ich war 19 und dachte, dass Erwachsensein bedeutete, komplizierte Beziehungen zu haben. Daniel war 22 und der Beweis, dass man intelligent sein kann, ohne klug zu sein.

»Emma, hast du Nietzsche gelesen?«, war sein erster Satz zu mir in der Unibibliothek gewesen.

»Ehm... nein?«

»Das erklärt einiges.« Er hatte mitleidig gelächelt. »Ohne Nietzsche kann man die postmoderne Kondition nicht verstehen.«

Daniel sah aus wie ein Philosoph: dunkle Brille, zerknitterte Hemden und diese Art zu reden, als wäre jeder Satz ein Geschenk an die Menschheit.

Die ersten Monate mit Daniel waren wie ein Crashkurs in Kulturnobismus. Er führte mich in Kunstgalerien, wo ich lernte, dass ich »keinen Geschmack« hatte.

»Siehst du die Dekonstruktion der bürgerlichen Ästhetik in diesem Werk?«, fragte er vor einem Bild, das aussah, als hätte jemand Farbe gegen die Wand gespuckt.

»Ehm... ja?«

»Nein, Emma. Du siehst sie nicht. Du schaust nur oberflächlich.«

Das war Daniels Lieblingswort: oberflächlich.

Meine Lieblingsbücher waren oberflächlich. Meine Musik war oberflächlich. Meine Gedanken waren oberflächlich.

Manchmal fragte ich mich, ob ich selbst nur eine oberflächliche Person war.

»Daniel«, sagte ich nach drei Monaten, »wir... wir schlafen nie miteinander.«

»Sex ist eine biologische Funktion«, antwortete er, ohne von seinem Buch aufzublicken. »Wahre Intimität entsteht durch geistige Verbindung.«

»Aber ich möchte dich auch... körperlich.«

»Das ist sehr primitiv von dir.«

Primitiv. Ein weiteres Lieblingswort.

Nach Daniel kam David – Daniels Mitbewohner. David studierte Sport, nicht Philosophie. David redete über Fußball, nicht über Foucault. David hatte Muskeln und lachte über meine Witze.

Für zwei wunderbare Wochen.

Das Problem war nur: Nach dem Sex hatten wir uns nichts zu sagen.

»Was liest du denn so?«, fragte David nach unserem dritten Date.

»Gerade Sartre.«

»Wer?«

»Ehm... ein französischer Philosoph.«

»Cool. Ich lese gerade Kicker.«

Das war der Moment, in dem ich merkte: Ich brauchte beides. Kopf und Körper. Geist und Leidenschaft.

Daniel hatte mir den Kopf gegeben, aber mein Herz und meinen Körper ignoriert. David hatte meinen Körper glücklich gemacht, aber mein Gehirn gelangweilt.

Nach David kamen noch drei andere. Marcus, der Sportstudent. Stefan, der angehende Anwalt. Tom, dessen Beruf ich bis heute nicht kenne, weil wir nie geredet haben.

Alle füllten verschiedene Löcher in meinem Leben. Keiner füllte sie alle.

Ich schrieb Daniel trotzdem eine Einladung: »Lieber Daniel, ich heirate am 22.02.2022. Falls du dich fragst: Ja, ich habe Nietzsche inzwischen gelesen. Weißt du was? Er hatte recht. Manchmal muss man oberflächlich sein, um tiefgreifend glücklich zu werden. Manche lesen übrigens Rosemunde Pilcher und können trotzdem kluge Gespräche führen. Revolutionär, oder? Emma. PS: Ich hoffe, deine Doktorarbeit läuft besser als unsere Beziehung.« Send.

Daniel hatte mir eine wichtige Lektion beigebracht: Ein Partner muss dich ganzheitlich erfüllen – intellektuell, emotional und körperlich. Es ist nicht oberflächlich, alle drei Ebenen zu brauchen. Es ist menschlich.

Sieben Karten. Fünf noch.

Die nächste Karte war professionell gedruckt und roch nach teurem Parfüm.

»Hochzeit von Emma und Sebastian« stand in eleganter Schrift darauf.

Ach ja. Der Kollege.



Emma und Sebastian

22.02.2022

## Der Kollege

Der Frosch, der zum Hamster im Hamsterrad wurde, das von innen aussieht wie eine Karriereleiter. Sebastian war mein erster Beweis dafür, dass manche Menschen so tun, als würden sie nach oben klettern, während sie in Wahrheit nur sehr schnell auf der Stelle rennen.

Und das in einem teuren Maßanzug.

Werbeagentur »Creative Solutions«, 2014. Ich war 23, frisch von der Uni und dachte, dass ein Job in der Werbung glamourös wäre. Sebastian war 28, Account Director und sah aus wie aus einem Männermagazin gefallen.

»Du bist die neue Junior Account Managerin?«, hatte er gefragt und dabei gelächelt, als hätte er Weihnachten und Geburtstag am gleichen Tag.

»Ja, Emma Weber.«

»Sebastian Richter. Willkommen im Team.« Sein Händedruck dauerte drei Sekunden zu lang.

Sebastian lud mich zu Kundenterminen ein, nahm mich mit zu Branchentreffen und erklärte mir die ungeschriebenen Gesetze der Werbebranche.

»Erfolg ist 20% Können und 80% Networking«, sagte er, während wir durch die Büroflore gingen. »Die besten Ideen bringen dir nichts, wenn die richtigen Leute sie nicht hören.«

»Wer sind die richtigen Leute?«

»Wieder ich.«

Nach zwei Monaten fragte er mich, ob ich Lust auf ein Abendessen hätte. Nicht geschäftlich. Privat.

»Wir sollten das diskret halten«, sagte er, nachdem wir uns das erste Mal geküsst hatten. »Büroromanze ist immer heikel.«

Das leuchtete mir ein. Also trafen wir uns heimlich nach Feierabend und taten im Büro so, als wären wir nur Kollegen.

Für ihn war Sex ein Termin zwischen Geschäftsessen und Sportstudio. Effizient, zielgerichtet, erledigt.

Er nahm sich, was er brauchte. Er gab das zurück, was er dachte, dass er geben musste.

Als wäre Lust eine Excel-Tabelle, die ausgeglichen werden musste.

»Emma, könntest du die Präsentation für Morrison & Co fertigmachen?«, sagte er eines Morgens. »Ich hab heute den ganzen Tag Termine.«

»Das ist aber dein Account.«

»Schatz, wir sind ein Team. Teams helfen sich gegenseitig.«

Also machte ich seine Präsentation. Seine Kostenkalkulation und seinen Kundenbericht.

Eine Woche später saß Sebastian in einem Meeting mit dem Kunden und präsentierte meine Arbeit.

»Brilliant wie immer, Sebastian«, sagte der Kunde.

Ich saß daneben und schwieg.

Nach vier Monaten kam meine große Chance. Ein neuer Kunde, eine innovative Kampagne – und diesmal war es mein Projekt.

»Ich vertraue dir«, sagte Sebastian. »Zeit, dass du zeigst, was du kannst.«

Ich arbeitete Wochen an der Kampagne. Überstunden, Wochenenden, alles. Die Idee war brilliant – selbst ich war stolz darauf.

Einen Tag vor der Präsentation rief Sebastian mich in sein Büro.

»Emma, wir müssen reden.«

»Was ist los?«

»Ich denke, es wäre besser, wenn ich die Präsentation übernehme.«

»Wie bitte?«

»Du bist noch unerfahren. Der Kunde ist wichtig. Wir können uns keinen Fehler leisten.«

»Das ist MEINE Kampagne!«

»Deine Kampagne, meine Verantwortung. So läuft das hier.«

Am nächsten Tag präsentierte Sebastian meine Kampagne. Der Kunde war begeistert. Sebastian bekam eine Beförderung. Ich bekam eine Gehaltserhöhung von 50 Euro.

»Schatz«, sagte Sebastian später, »du solltest mir dankbar sein. Durch mich lernst du, wie Erfolg funktioniert.«

»Durch dich lerne ich, wie Diebstahl funktioniert.«

Drei Tage später sah ich ihn in der Büroküche mit Julia, der neuen Praktikantin. Er erklärte ihr gerade, wie wichtig Networking sei.

»Erfolg ist 20% Können und 80% Networking«, hörte ich ihn sagen.

Sebastian hatte mir eine wichtige Lektion fürs Leben beigebracht: Liebe und Karriere sind getrennte Bereiche. Ein Partner sollte deinen Erfolg feiern, nicht stehlen.

Wer dich beruflich klein hält, liebt nicht dich. Er liebt nur seine Überlegenheit.

Neun Karten. Vier noch.

Ach ja. Das Tinder-Zeitalter.



## Der Swipe-Prinz

Frösche küsst man nicht mehr. Frösche swipt man.

Das war der Moment, als ich begriff, dass die Märchen meiner Kindheit veraltet waren. Prinz Charming kam nicht mehr auf einem weißen Pferd angeritten – er hatte ein perfektes Tinder-Profil und war 2,3 Kilometer entfernt.

2017. Ich war 26, hatte gerade meinen Job bei der Agentur gekündigt (danke, Sebastian!) und arbeitete nun als Content-Managerin in einem Start-up. Alle sagten: »Probier Dating-Apps!« Also lud ich Tinder herunter und dachte: Wie schwer kann es sein?

Sehr schwer, wie sich herausstellte.

Alexander. Sechs perfekte Profilfotos. Seine Bio war ein Meisterwerk der Selbstvermarktung.

08:12 — Tinder:

»Guten Morgen, Schönheit. Kaum zu glauben, dass diese App mal was richtig macht.«

08:14 — Tinder:

»Mutig ist mein zweiter Vorname. Abendessen heute?«

Das erste Date war tatsächlich schön gewesen. Er war charmant, aufmerksam, stellte die richtigen Fragen. Ich fühlte mich gesehen.

Was ich nicht wusste: Ich war eine von vielen, die sich gesehen fühlten.

07:42 — Nachrichten: »Playlist für dich. Jeden Song hab ich für uns ausgesucht.«

Ich klickte auf den Link. Die Playlist war perfekt. Indie-Rock, ein bisschen Melancholie, genau mein Geschmack. Ich hörte sie auf dem Weg zur Arbeit und dachte: Vielleicht ist er anders.

Seine Wohnung sah aus wie aus einem Interior-Magazin. Grau, weiß, minimalistisch. Auf dem Esstisch standen Kerzen, Wein und zwei Teller mit Pasta.

»Carbonara. Familienrezept«, sagte er und schenkte Wein nach.

Es schmeckte... bekannt. Sehr bekannt.

Im Mülleimer lagen drei Lieferando-Boxen. »La Tavola – Pasta Carbonara«. Auf dem Tresen: die Rechnung. 24,90 Euro. Bestellt um 19:35 Uhr.

Ich kam zurück. Er lächelte.

»Schmeckt's?«

»Wie vom Italiener«, sagte ich.

»Danke. Hab lange geübt.«

Er zwinkerte.

Ich sagte nichts.

Drei Tage später, Instagram:

@alex.digital: »Mit dieser wunderbaren Frau #blessed«

Foto: Blondine, Wein, Ecktisch.

Mein Magen verkrampfte sich.

Die Blondine saß an einem Ecktisch. In dem Restaurant, wo wir gewesen waren. Mit denselben Weingläsern. Derselbe Filter. Dieselbe Caption-Struktur.

Ich scrollte durch seine älteren Posts. Da waren wir. »Dinner mit einer besonderen Frau ♥« – vor zwei Wochen. Davor: eine Rothaarige. Davor: eine Brünette.

Ich war Nummer 247. Eine weitere Zeile in seiner Timeline.

»Besonders wie Nummer 247?«, schrieb ich ihm.

Alexander tippt... Die Punkte verschwanden.

12:41 — Nachrichten: »Okay, real talk: Wir haben nie über Exklusivität gesprochen.«

»Über Ehrlichkeit schon.«

»Du bist zu sensibel. Das ist Social Media, nicht mein Leben.«

»Und was bin ich? Content?«

Gelesen 12:52. Keine Antwort mehr.

Alexander hatte mir eine wichtige Lektion beigebracht: Wer online perfekt wirkt, ist meist offline ein Desaster. Echte Menschen haben Ecken und Kanten – auch in ihren Profilen.

Wer dich parallel mit 15 anderen datet, sucht nicht dich – er sucht Bestätigung.

Alexander war kein Frosch auf dem Weg zum Prinzen. Er war ein Chamäleon, das sich je nach Zielgruppe einfärbt.

Das war schlimmer.

Neun Karten. Drei noch.

Die nächste war handgeschrieben auf besonderem Papier. »Hochzeit von Emma und Florian« in sorgfältiger Schrift.

Ach ja. Der Besserwisser.



## Der spirituelle Narzisst

Es gibt Menschen, die Meinungen haben – und es gibt Menschen, die für alles die einzig richtige Meinung haben.

Florian gehörte zur zweiten Kategorie.

2019. Ich war 28 und hatte beschlossen, dass ich einen Mann mit Tiefgang brauchte. Nach Alexander wollte ich jemanden mit Substanz, mit echten Interessen, mit durchdachten Ansichten.

Florian hatte definitiv durchdachte Ansichten. Zu allem. Immer.

Wir lernten uns in einer Buchhandlung kennen. Ich griff nach einem Thriller, er schüttelte mitleidig den Kopf.

»Liest du nur Unterhaltung?«, fragte er.

»Manchmal schon. Warum?«

»Ich meine... es gibt so viel bedeutsame Literatur. Sachen, die dich wirklich weiterbringen.«

Er empfahl mir drei Bücher über Selbstreflexion. Ich kaufte den Thriller und eins seiner Bücher.

Kompromiss.

Das erste Date war... bildend. Florian hatte das Café ausgewählt. »Authentisch, nicht so kommerziell wie Starbucks.«

»Trinkst du viel Kaffee?«, fragte er.

»Schon, ja. Warum?«

»Ich hab mal eine Phase gehabt, wo ich süchtig war. Jetzt trinke ich nur noch bewusst.«

»Bewusst?«

»Ich frage mich: Brauche ich das jetzt wirklich? Oder ist es nur Gewohnheit?«

Ich schaute auf meinen Cappuccino.

War das jetzt bewusst oder unbewusst?

Die nächsten Wochen waren eine Masterclass in bewusstem Leben. Florian hatte für alles eine durchdachtere Alternative.

»Die meisten Menschen leben so... automatisch«, sagte er oft. »Sie denken nie darüber nach, warum sie tun, was sie tun.«

»Und du denkst über alles nach?«

»Versuche ich. Sonst ist man ja nur ein Schaf in der Herde.«

Nach drei Wochen fühlte ich mich wie das dümmste Schaf der Herde.

»Willst du heute Pizza bestellen?«, fragte ich mal nach einem langen Tag.

»Lieferservice-Pizza? Hast du mal überlegt, was da alles drin ist?«

»Mir ist es gerade egal.«

»Aber... wie kannst du dir selbst so egal sein?«

Wir kochten. Es war gesund und dauerte zwei Stunden.

»Schau mal, die neue Serie ist rausgekommen«, sagte ich und zeigte ihm mein Handy.

»Du schaust noch Mainstream-Serien?«

»Es macht mir Spaß.«

»Aber... was bringt dir das? Außer Ablenkung?«

»Manchmal brauche ich Ablenkung.«

»Warum? Wovor läufst du weg?«

»Vor nichts! Manchmal will ich einfach nur unterhalten werden!«

»Wahre Erfüllung kommt nicht von passiver Unterhaltung.«

»Woher kommt sie dann?«

»Von bewusster Auseinandersetzung mit dir selbst.«

Selbst beim Tanzen gab es falsch und richtig.

Der Bruchpunkt kam bei unserem ersten gemeinsamen Urlaub. Wir zelteten. Es regnete. Viel.

»Ist das nicht wunderbar?«, fragte Florian, während Wasser durch unser Zelt tropfte. »So unmittelbar!«

»Es ist nass.«

»Aber echt. Nicht wie diese sterilen Hotelzimmer.«

»Ich mag sterile Hotelzimmer.«

»Das ist schade. Du verpasst so viel.«

»Ich verpasse eine Erkältung.«

Am dritten Tag brach es aus mir heraus: »Florian, können wir bitte einfach mal etwas machen, ohne dass du mir erklärst, warum es besser ist als alles andere?«

»Wie meinst du das?«

»Ich meine: Können wir mal Pizza bestellen, ohne dass du mir erzählst, was drin ist? Können wir mal einen dummen Film schauen, ohne dass du mir bessere empfiehlst? Können wir mal einfach... normal sein?«

»Was ist normal?«

»Spontan sein! Spaß haben! Nicht alles hinterfragen!«

»Aber... wer nicht hinterfragt, lebt unbewusst.«

»Dann will ich unbewusst leben! Wenigstens manchmal!«

Florian hatte mir beigebracht: Es gibt einen Unterschied zwischen Prinzipien haben und Besserwisserei. Ein Partner sollte dich inspirieren – nicht jeden deiner Gedanken korrigieren.

Und die wichtigste Erkenntnis: Die 4-7-8-Atemtechnik, die er mir beigebracht hat, hat mir wirklich geholfen. Manchmal lernt man vom falschen Menschen die richtigen Dinge.

Zehn Karten. Zwei noch.

Die nächste war elegant und schlicht. »Hochzeit von Emma und Mark« in perfekter Kalligrafie.

Der Perfektionist. Mein letzter Versuch, den richtigen Mann zu finden.

Das würde weh tun.



## Der Perfekte

Manche Frösche tarnen sich so perfekt als Prinzen, dass man erst merkt, dass sie giftig sind, wenn man sich selbst nicht mehr im Spiegel erkennt.

Mark war mein Beinahe-Untergang.

Wie alles, was zu perfekt glänzt, begann er zu leuchten, bevor er zerbrach.

2020 war das Jahr der Masken. Menschen verbargen ihre Gesichter, Mark verbarg seine Persönlichkeit.

Ich war neunundzwanzig.

Wir lernten uns in einem Café kennen. Er fragte höflich: »Entschuldigung, ist der Platz frei?«

So fing es an. Höflich. Charmant. Respektvoll.

Er trug einen Anzug, der nach Maß aussah, und sprach mit dieser leisen, kontrollierten Stimme, in der jeder Satz ein Kompliment sein konnte, wenn man wollte.

»Ich weiß, das klingt klischeehaft«, sagte er und reichte mir seine Visitenkarte. »Unternehmensberater mit BMW. Sie denken jetzt bestimmt: typischer Anzugträger.«

»Nein«, log ich.

Er lächelte.

»Ich würde so denken. Aber ich versuche, mehr zu sein als mein Job.«

Er merkte sich alles: dass ich Kaffee mit Hafermilch trinke, dass ich dienstags müde bin, dass ich unruhig werde, wenn mein Akku unter zwanzig Prozent fällt.

»Du bist so aufmerksam«, sagte ich.

»Du bist es wert, dass man aufmerksam ist.«

Ich fühlte mich sicher bei ihm. Zum ersten Mal seit Jahren.

Als ich zum ersten Mal bei ihm einschlief, hatte ich das Gefühl, dass die Welt endlich still wurde.

Ich hätte wissen müssen: Stille ist manchmal nur die Vorstufe zum Schweigen.

Nach drei Monaten zog ich zu ihm.

Marks Wohnung war wie ein Katalog: Glas, Beton, Perfektion. Meine Bücher passten nicht ins Regal, meine Decke nicht auf sein Sofa.

Wenn ich morgens Kaffee machte, drehte er unauffällig die Tasse.

»Ich dachte, du magst den Henkel links«, sagte er.

Ich mochte ihn rechts. Aber ich nickte.

Dann kamen die Korrekturen.

»Emma, die Zahnpasta.«

»Emma, die Spülmaschine.«

»Emma, du übertreibst.«

Mein Name wurde zu einem Befehl.

Er begann, meine Welt zu justieren. Ich hörte seine Musik. Ich aß sein Frühstück. Nach und nach vergaß ich, was ich selbst mochte.

Es dauerte Wochen, bis ich Lara wiedersah.

»Wie immer der Cappuccino mit Zimt?« fragte sie.

Ich zögerte.

»Ich trinke jetzt schwarzen Kaffee. Mark mag keinen Milchschaum.«

Sie sah mich an, als würde sie nach etwas suchen, das sie kannte.

»Du bist gar nicht mehr du selbst«, sagte sie leise. »Du lachst nicht mehr wie früher. Sogar deine Witze entschuldigen sich.«

Als ich zurückkam, schwieg Lara. Sie sah auf meine Hände.

»Früher hattest du immer roten Nagellack. Jetzt ist alles so... beige.«

Ich lächelte. »Ich mag's schlicht.«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Er mag's schlicht.«

Auf dem Heimweg fragte ich mich, wann ich aufgehört hatte, rot zu tragen.

»Wann hast du das letzte Mal richtig von Herzen gelacht, Emma?«

Ich wusste es nicht mehr.

Der finale Wendepunkt kam ein paar Tage später. Ich suchte im Keller nach meinen Winterjacken und fand eine Kiste: Meine alten Hochzeitseinladungen.

Elf Karten. Elf Namen.

Ich setzte mich auf den kalten Boden. Zwischen den Karten lag ein Spiegelbild: eine Frau, die sich selbst vergessen hatte. Beige Nägel, wo rote prangen sollten. Leises Lächeln, wo Lachen explodieren wollte.

Ich hatte Jahre lang nach dem richtigen Mann gesucht und dabei vergessen, die richtige Frau für mich selbst zu sein.

Ich stand auf. Die Kiste in meinen Händen fühlte sich schwer an, aber nicht so schwer wie die Last, die ich die letzten Monate getragen hatte.

Diesmal wartete ich nicht, bis das Gift mich lähmte.

»Du gibst uns einfach auf?« fragte er, als ich meine Tasche nahm.

»Nein«, sagte ich. »Ich gebe mich mir zurück.«

»Du übertreibst. Du bist immer so theatralisch.«

»Vielleicht. Aber wenigstens bin ich wieder ich.«

»Emma, warte.« Seine Stimme wurde weicher. Das kannte ich. »Ich... ich kann mich ändern.«

»Das ist keine Liebe, Mark. Das ist Angst.«

Ich drehte mich um.

»Wann hast du mir das letzte Mal wirklich zugehört? Nicht korrigiert, nicht kommentiert, nicht verbessert – einfach nur zugehört?«

Er schwieg.

»Genau«, sagte ich leise. »Ich gehe jetzt.«

»Ohne mich kommst du nicht klar. Du bist zu... chaotisch. Zu emotional. Zu...«

»Zu lebendig«, unterbrach ich ihn. »Ich bin zu lebendig für dich.«

Ein paar Tage später saß ich allein in einem Café. Cappuccino mit Zimt, dampfend.

Ich lächelte in meine Tasse.

Ich schmeckte Freiheit.

Mark hatte mir die wichtigste Lektion beigebracht: Der gefährlichste Frosch ist der, der dich davon überzeugt, dass du das Problem bist. Wahre Liebe macht dich größer, nicht kleiner.

Ich brauchte keinen perfekten Mann.

Ich brauchte jemanden, der meine Unperfektion perfekt findet.

Jemand, der die Tasse stehen lässt, wo mein Henkel ist.

Elf Karten. Elf Lektionen. Elf Narben.

Ich sah sie an – bunt, vergilbt, echt.

Ich wusste: Es war Zeit für die letzte Einladung. Die Wichtigste.





## Die Traumhochzeit

Der Saal war perfekt. Nicht perfekt wie Marks sterile Wohnung, sondern perfekt wie ein warmes Zuhause. Cremefarbene Rosen, goldene Akzente und überall kleine Details, die nur mir gehörten: Bücher als Tischdekoration, eine Playlist mit Songs aus allen Lebensphasen – und ja, sogar ein Tisch für meine »Frösche«.

»Du bist verrückt«, hatte Lisa gesagt, als ich ihr von der Hochzeit erzählte.

»Warum nicht? Ich habe Jahre darauf gewartet, dass mich jemand heiratet. Zeit, die Initiative zu ergreifen.«

Die Gäste kamen nach und nach. Familie, Freunde, Kollegen. Alle mit einer Mischung aus Neugier und Bewunderung im Gesicht.

Dann saß er da: Carlos.

Er war gekommen. Aber nicht, weil er eine Einladung bekommen hatte – die hatte ich ihm ja nie schreiben können. Er war gekommen, weil das Schicksal manchmal doch noch Überraschungen bereithält.

Er war Meeresbiologie-Professor geworden, genau wie er es damals geträumt hatte. Auf einem Kongress in Berlin saß er neben einer Frau, die ihm von der verrückten Hochzeit ihrer Freundin erzählte.

»Stell dir vor«, hatte sie gesagt, »sie heiratet und hat alle ihre Ex-Freunde eingeladen. Sogar meinen Mann – den nennt sie ›einen ihrer Frösche‹.«

Bei »Frösche« war es bei Carlos klick gemacht.

Das Wort. Unser Wort von damals.

Er saß jetzt da, mit seinem vollen wilden Haar, immer noch mit diesem warmen Lächeln, das mich damals gelehrt hatte, was echte Zärtlichkeit bedeutet.

Wir nickten uns zu. Mehr brauchte es nicht.

Tim saß mit seiner Familie am Tisch. Leon kam mit seiner Frau. Sebastian wirkte unbehaglich in seinem zu engen Anzug. Sogar Alexander war da und versuchte, die Kellnerin anzufirten.

Der Moment war gekommen.

Ich stand auf, ging nach vorne und begann mein Ehegelöbnis.

»Liebe Emma, heute, nach Jahren der Suche, stehe ich hier und verspreche dir etwas, was kein Mann dir je versprochen hat: BEDINGUNGSLOSE LIEBE.

Ich verspreche dir: Du brauchst keinen Mann, der für dich IKEA-Schränke zusammenbaut. Du hast zwei Hände und YouTube. Aber du darfst dir einen wünschen, der gerne mit dir Schränke baut und dabei über eure gemeinsamen schlechten Handwerker-Fähigkeiten lacht.

Du brauchst keinen Mann, der dir sagt, wie du denken sollst. Dein Kopf funktioniert prächtig allein. Aber du darfst dir einen wünschen, der neue Perspektiven bietet, ohne deine als falsch zu bezeichnen.

Du brauchst keinen Mann, der dich rettet. Du bist keine Prinzessin in einem Turm. Aber du darfst dir einen wünschen, der dein Partner in Crime ist, nicht dein Retter.

Du brauchst keinen Mann für finanzielle Sicherheit. Du verdienst dein eigenes Geld. Aber du darfst dir einen wünschen, der gemeinsame Träume finanzieren möchte.

Du brauchst keinen Mann, der dich komplett macht. Du warst nie unvollständig. Aber du darfst dir einen wünschen, der das Schöne noch schöner macht.

Du brauchst keinen Mann, um glücklich zu sein – dein Glück kommt von innen. Aber du darfst dir einen wünschen, mit dem du lachen, weinen, kochen, reisen und am Kamin träumen kannst.

Liebe Emma, ich verspreche dir: Nie wieder um Liebe zu betteln. Wenn sie nicht freiwillig kommt, ist sie nicht echt.

Nie wieder deine Träume kleiner zu machen, damit ein Mann sich größer fühlt.

Nie wieder zu vergessen, wer du bist, nur um jemandem zu gefallen.

Emma, du bist genug. Du warst immer genug. Du wirst immer genug sein.

Die Frösche waren alle Lehrmeister – keine verlorene Zeit. Sie haben dir gezeigt, was Liebe nicht ist – damit du erkennst, was Liebe ist.«

Sechs Monate später lernte ich David kennen. Nicht auf Tinder, nicht bei einem Event, sondern im Buchladen, wo wir beide nach demselben Kochbuch griffen.

Wochen später offenbarte ich ihm, in dem Café, das unseres geworden war, meine Geschichte mit den zwölf Hochzeitseinladungen.

Am Ende fragte er nur: »Kann ich die dreizehnte werden?«

»Nur«, sagte ich, »wenn du verstehst, dass ich bereits vergeben bin – an mich selbst.«

»Das«, sagte er, »macht dich nur noch interessanter.«

Manchmal findet einen die Liebe, wenn man aufhört zu suchen.

Manchmal ist das schönste Ende nur der Anfang einer neuen Geschichte.

## **Emmas Notiz**

*Ich habe heute geheiratet. Ja. Wirklich. 22.02.2022.*

*Natürlich dieses Datum.*

Alles war perfekt geplant. Also... so perfekt, wie ich dachte, dass perfekt aussieht. Ich war mir ziemlich sicher, ich hab alles verstanden. Die Männer. Die Geschichten. Diese ganze Frosch-Sammlung in meinem Leben.

*Spoiler: hatte ich nicht.*

Ich hab meine Version gesehen und sie für die Wahrheit gehalten.

*Klassiker.*

Jetzt, mit ein bisschen Abstand, wird's fast lustig. Aber auch nachdenklich. Jeder von denen hatte sein eigenes Drehbuch. Seine eigenen Gründe. Seine eigenen Abgründe.

Ich tauche ein bisschen ab. Nicht mehr die Hauptrolle. Eher die, über die man später sagt: »Ach ja, die kam auch mal vor.«

*Fühlt sich ungewohnt an. Aber auch irgendwie... ehrlich.*

Die Welt sieht anders aus, wenn man aufhört, immer nur sich selbst zu erklären – und anfängt, die anderen wirklich zu sehen.

Falls du neugierig bist, wie die Jungs ihre Version erzählen – trau dich.

*[www.cremabooks.de](http://www.cremabooks.de)*

Und keine Sorge... ein paar Wahrheiten tun weh. Andere sind einfach nur absurd.

*Deine Emma*